

Sogleich folgte die weitere Tat. Pape meldete sich in der Kaserne der Dreiundachtziger zum freiwilligen Eintritt in das Ersatzbataillon. Der patriotische Entschluß war leichter gefaßt als ausgeführt. War es schon nicht leicht, den Vorstellungen des Prinzipals (der soeben zwei Gehilfen hatte weggehen sehen) erfolgreich zu begegnen, so hatte der Jüngling sich auch das Soldatwerden leichter gedacht, als es ihm gemacht wurde. Köstlich ist es, die humorvoll geschilderten Umständlichkeiten nachzulesen, die der angehende Kriegsmann zu überwinden hatte, die mancherlei militärischen Grobheiten zu hören, die ihm zur Begrüßung dargebracht wurden, bis er endlich in zweierlei Tusch bei der 4. Kompanie des Ersatzbataillons in Reih und Glied stand. Danach freilich flogen beim beschleunigten Drill der Rekruten die Deutlichkeiten militärischen Ausdrucks hageldick, begleiteten übrigens von nun an den Freiwilligen und seine Kameraden durch alle Gefahren, Entbehrungen und Sorgen des Feldzugs und fanden erst mit der in Tadel getränkten Abschiedsrede des kommandierenden Generals an die zu entlassenden Reservisten Ende Juli 1871 auf dem Kasernenhof in Kassel ihr Ende. Ein kaum begeisternder Ausklang einer großen Zeit!

Schon in Kassel durfte der notdürftig einexerzierte Rekrut bei einer Staatsaktion mitwirken, einem Ereignis von weltgeschichtlicher Bedeutung. Sedan war geschlagen. Pape stand in der Front der Ehrenkompanie, die dem gefangenen Franzosenkaiser auf dem Bahnsteig in Kassel die Honneurs zu erweisen hatte. Endlos schien das stundenlange Warten von 1 Uhr mittags, bis nach 10 Uhr abends der einlaufende Zug den Kaiser brachte, damals übrigens (die Anschauung hat sich geändert!) sehr zum Verdruß der Kasseler, die die Benützung ihrer geliebten Wilhelmshöhe zum Staatsgefängnis als eine Entweihung betrachteten. Ein korpulenter kleiner, müder Mann in reichgestickter Uniform ohne Degen, ohne Unterlaß höflich das Käppi lüftend. Neunmal ist Pape in Wilhelmshöhe auf Wache gezogen. Selten verließ der Kaiser die Wohnräume des Schlosses zu kurzem Spaziergang im Park. Alle militärischen Ehren wurden ihm erwiesen.

Am 17. Oktober zog die Ersatzmannschaft ins Feld. Nicht weniger als 20 Tage brauchten die Eisenbahnfahrten und Märsche bis zur Ankunft in Chartres beim Bataillon. Von jubelndem, auch nur freundlichem Empfang keine Spur! Im Gegenteil, ein Ungewitter aus dem Munde des Brigadeführers! Mancherlei Unerlaubtes war während der langen Beförderung vorgekommen; aber der Zorn des Gewaltigen gefiel sich in bestürzenden Übertreibungen, in Flüchen und Drohungen, die selbst die umstehenden gaffenden Franzosen nicht als Roseworte empfanden. Schlimmer als die Wallensteiner hätte die Mannschaft unterwegs gehaust, aussehen täten die Leute, als ob sie sieben Feldzüge hinter sich hätten, eine so miserable, malpropre Truppe hätte er überhaupt noch nicht gesehen. Der Zuteilung zu einer vorläufig gesonderten Truppe zweiter Klasse entging Pape nur durch sofortige beredete Einsprache seines Hauptmanns. So kam er sogleich zur mobilen Kolonne in die 8. Kompanie.

Vielleicht hat er diesen Vorzug manchmal im stillen bereut, wenn Hunger, Durst, Frost, Übermüdung ihn peinigten, die unerfreuliche Zugabe zu den als selbstverständlich hingegenommenen Gefahren des Gefechts. Papes Regiment wurde im Laufe der Unternehmungen gegen Orléans, der weiteren Kämpfe nördlich der Loire und des Vorgehens auf Le Mans bei zahlreichen Gefechten, Märschen, Aufklärungsdiensten, Kämpfen mit Franktireurs zc. zc. besonders hart mitgenommen. Auf 471 Mann gibt der amtliche Standesaussweis vom 19. Januar 1871 die arg geminderte Stärke des Bataillons an; Pape versichert aber, daß damals höchstens 70 Mann in der Kompanie marschierten, eine winzige Schar un-

verwüstlicher, wetterharter, kriegserprobter Männer, eine Elitetruppe, die am 12. Februar, geführt von Kronprinz Friedrich, vor Kaiser Wilhelm in Versailles einziehen und höchste kriegerische Ehren empfangen durfte. Zahlreiche kleinere Gefechte, dann die blutigen Tage von Poupry-Orléans, von Billermain-Travant, die Kämpfe bei La Fourche, Ballon, Beaumont, Alençon, Le Mans, schließlich ein Vorstoß nach Norden bis Pont-Audemer, nahe der Seine-mündung, der Einzug in Versailles und ein langes Feldlager im Norden vor Paris während des Kommuneaufstands bezeichnen im großen das Eingreifen der Dreiundachtziger in die Geschichte des Feldzugs, von zahllosen Kreuz- und Quermärschen, auch gelegentlichen Rückmärschen hier nicht zu reden. Bemerkenswert ist, wie langsam der unmittelbar beteiligte Soldat von Sieg oder Niederlage erfährt, wobei er selbst doch Leib und Leben für den Sieg eingesetzt hat. Ein so unzweifelhaft großer Erfolg wie bei Sedan war dem Heere des Großherzogs Friedrich Franz von Mecklenburg, auch denen von der Tann und des Prinzen Friedrich Carl eben nicht beschieden. Der zweite, siegreich behauptete Stoß auf Orléans und ebenso das planvolle Vorgehen der Heeresteile gegen Le Mans kosteten lange Tage und Nächte ununterbrochenen Ringens, beide gegen große zahlenmäßige Übermacht zwar ungeübt, aber kampfbegeisterter Patrioten, unterstützt durch ausgedehntes hinterhältiges Treiben der Franktireurs.

Wenn aber die pfeifenden Chassepotkugeln, das Krepieren der Granaten und Schrapnells, das Heulen der Mitrailleurfen (letzteres immer der Abschiedsgruß des zurückgehenden Feindes, daher von den Unseren scherzend der »Abendsegen« genannt), wenn das lautlose Hinsinken getroffener Kameraden, der Anblick gräßlich zerschmetterter Toten, die Jammerrufe verlassen liegender Verwundeten nicht imstande waren, den gegen solche Eindrücke schließlich abgestumpften Krieger zu erschüttern, wenn es manchen sogar zunächst gleichgültig ließ, ob sich der Tag zu Sieg oder Niederlage geneigt hatte — sicher wußte es selten einer —, nicht gleichgültig ließen ihn Hunger, Durst, die furchtbare Winterkälte und die Sorge um ein leidliches Obdach zur Nacht. Das schauerhafteste Quartier unter Dach und Fach war immer noch dem Bivak auf freiem Felde vorzuziehen, vollends gar der Wache auf Vorposten, ersteres oft, letztere immer ohne die Wohltat leidlich wärmenden Feuers. Quartiere in Dörfern oder Farmen waren meist übertoll belegt, viele Gegenden hatte zudem einige Wochen zuvor die Kriegsfurie durchtobt, das wenige Eß- und Trinkbare genügte zu wirklicher Sättigung kaum für den zehnten Teil der Hungernden, die Proviantkolonnen staken irgendwo hoffnungslos im Schnee, durch marschierende Heeresmassen am Vorrücken gehindert. Da war es kein Wunder, daß ein starkes, rücksichtsloses, zumeist auch eigenmächtiges Requirieren anheben mußte. Findigen Leuten — auch Pape gehörte zu diesen Begnadeten — gelang es, manchen verborgenen Schatz zu heben, manchen wohlvermauerten Weinkeller zu entdecken, sogar ein Sektlager edelster Marken, dessen Überfluß den knurrenden Magen besänftigte, natürlich auch den Kopf über Gebühr beschwerte. Die Mannszucht lockerte sich unter den angedeuteten Umständen bisweilen bedenklich; von Vorgefetzten — auch diese kannten den Hunger — wurden oft beide Augen zugedrückt. Auch in bezug auf die äußere Erscheinung des Soldaten mußte manches Dienstwidrige ungeahndet hingehen. Der überanstrengte Körper verlangte sein Recht, zumal bei der eisigen Kälte, die innere Erwärmung gebieterisch forderte, und daß bei wochenlangen Märschen, beim Herumliegen in Schützengraben, bei der Unsauberkeit der Quartiere, Heuböden, Ställe, Bivaks Kleidung und Schuhzeug nicht präsentabel oder auch nur brauchbar bleiben können, scheint einleuchtend. Scheint! Denn keineswegs einleuchtend war es dem gestrengen Komman-